

Ein Scharmützel in Basel

Autor(en): **M.S. / Bloch, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **77 (1994)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.09.2024**

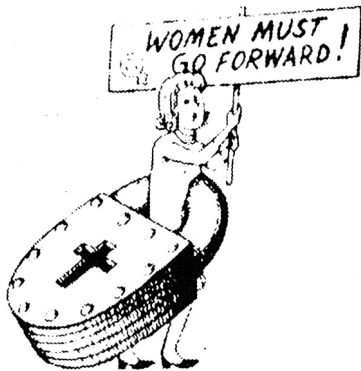
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



gegen die Staatsschule. Die jungen muslimischen Französisinnen werden offensichtlich durch Einschüchterung gezwungen, den Hidschab, das islamische Kopftuch, ein Symbol des fanatischen Islams, in die Schulklassen zu tragen. 12- bis 15jährige Schülerinnen versichern zwar am französischen Fernsehen, dass sie völlig

unbeeinflusst, nur nach dem intensiven Studium des Korans, zur Einsicht gelangt seien, das Tragen des Hidschab sei unabdingbare Vorschrift für gläubige islamische Frauen. Auch stelle er ein Zeichen der Unschuldbewahrung dar. Man könnte meinen, der Koran sei während der vergangenen Jahrzehnte von den jungen Mädchen nie richtig gelesen worden, denn das Problem stellte sich erst in den letzten Jahren mit dem Aufkommen eines unerbittlichen Fundamentalismus der selbstbewusst gewordenen Immigranten.

In einem Gymnasium in Lille wurden 17 muslimische Mädchen aus der Schule ausgeschlossen, weil sie darauf beharrten, mit ihrem Kopftuch verschleiert am Unterricht teilzunehmen. Die Lehrerschaft ist mehrheitlich davon überzeugt, dass hinter dem Auftauchen der Kopftücher eine Strategie der Provokation stecke. Sie sind wie der Philosoph André Glucksmann der Meinung, der Hidschab sei, wenn in Algerien Mädchen ermordet werden, nur weil sie unverschleiert bleiben wollen, ein Instrument des Terrors und ein Symbol der Unterdrückung. Auch weiss man, dass selbst in Frankreich muslimische Mädchen minderjährig mit einem ihnen völlig unbekanntem Mann von der Familie verheiratet werden.

Während sich in Frankreich Jugendliche der extremen Linken im Namen der Menschenrechte (!) mit den jungen islamischen Frauen solidarisieren, demonstrieren vor der französischen Botschaft in Teheran iranische Studentinnen mit Tschador für ihre «unterdrückten Schwestern» in Frankreich. Auch die französische Bischofskonferenz liess die katholischen Privatschulen wissen, dass die Weisung auf Ablehnung des Kopftuchtragens auch sie betreffe; immerhin hiesse die konsequente Auslegung der Weisung, dass auch die Kruzifixe entfernt werden müssten!

...und Krawatten und Schlipse im Iran

Seit dem 30. Juni 1994 ist im Iran das Tragen von Krawatten und Schlipsen verboten, denn sie seien Propagandasignale einer nichtmuslimischen Kultur! Die Integristen aller Religionen kennen nur *eine* akzeptable Krawatte, jene aus Hanf, mit der sie unbequeme Antikonformisten an den Galgen bringen.



Religionen – keine Basis für friedliches Zusammenleben der Völker

Ganz im Gegenteil, sie sind das Grundübel der Menschheit, denn «alleinseligmachende Kirchen», «von Gott auserwählte Völker», «göttliche Verpflichtung zur Missionierung» waren und sind weltweit immer Hauptmotive für Eroberungskriege, Bürgerkriege und Massenverfolgung andersartiger oder differenziert denkender Menschengruppen – und dies immer im Namen irgendeines Gottes, eines Jahwe, Allah... *Jean Kaech*

Die dargebotene Hand

Zur vereinbarten Zeit, am 14. Juni 1994, abends, kamen zwei nette, junge Damen an den Tulpenweg 12 in Lyss. Sie wollten die Wohnung unseres Sohnes besichtigen, um sie eventuell zu mieten. Beide arbeiten im gleichen Geschäft. Frl. Martig ist Optikerin, Frl. Bertholjotti Schmuckverkäuferin. Meine Frau und ich zeigten ihnen die Wohnung im Auftrag unseres Sohnes, der berufshalber abwesend war. Die Wohnung gefiel beiden sehr gut, auch die ruhige Lage. Dennoch entsprach sie nicht ganz ihren Erwartungen, weil sie zwei separate Schlafzimmer wünschten. Dies hatte die Zweieinhalbzimmer-Wohnung nicht zu bieten.

Im Verlaufe des Gesprächs verlor Fräulein Martig eine ihrer Kontaktlinsen. Sofort suchten wir zu viert, auf dem Boden kniend, den Teppich ab. Schliesslich fand sie Frl. Martig selbst. Sie war an ihren Jeans hängengeblieben. Um mir das Aufstehen zu erleichtern, streckte mir Frl. Bertholjotti spontan ihre Hand entgegen. Ich verdankte die freundliche Hilfe, indem ich sagte: «Das schaffe ich schon noch allein!» «Das würde ich auch bei einem 10-jährigen Kind tun!» antwortete Frl. Bertholjotti. Sie hatte gespürt, was ich meinte: dass ich doch noch nicht zu alt wäre, um allein aufzustehen.

Als wir uns verabschiedeten, schien uns, dass es Frl. Martig und Frl. Bertholjotti nicht gerade leicht fiel, uns für die Wohnung einen negativen Bescheid zu geben. Uns tat es, ehrlich gesagt, auch leid, dass wir ihnen mit dieser sonst makellosen Wohnung nicht in allen Teilen dienen können. Ich dachte wieder an den ersten telefonischen Kontakt mit Frl. Bertholjotti, als ich zum ersten Mal ihre Stimme hörte. Dieser für meine Ohren faszinierende Walliser-Dialekt ist ja derselbe wie der von Ursula Bellwald vom «DRS-Nachtclub». (Ich bin regelmässiger Hörer des «Nachtclubs», weil ich spät zu Bett gehe.) «Da gibt es», belehrte mich Frl. Bertholjotti, «gewisse Unterschiede im Dialekt, denn ich bin von ‚Stole‘ (Stalden) und Ursula Bellwald von Gampel.» «Warum erlernt man andere Dialekte nicht wie die Fremdsprachen, so als Hobby?» fragte ich meine Frau. Damit könnte man ein breiteres Kultur-Verständnis fördern.

Etwas beschäftigte mich nach dieser Begegnung ein wenig: Als wir die Kontaktlinse gefunden hatten, hätte ich sie beim Aufstehen nicht zurückweisen dürfen, sie, die dargebotene Hand.

Willy Lanz

Ein Scharmützel in Basel

An die
Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Sektion Basel u. U.

im Oktober 1994

Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass in der Schweiz die Kirchen wesentlich dazu beigetragen haben, dass es überhaupt eine Schule für alle gibt?

Es ist eine Schande für Eure Denkfähigkeit, wie einseitig Ihr nur an Euch selbst und Eure Gottlosigkeit denkt. Hört wenigstens auf, Euch mit dem Kreuz zu schmücken, welches ein Zeichen des Leidens des Herrn Jesus Christus ist.

Ihr aber seid zu feige zum Leiden.

Ich will keinen gottlosen Staat, der wie andere Staaten willkürlich nach eigenen Grundsätzen herrscht. Gott gibt uns noch Richtlinien, die für alle Gutes wirken, aber Ihr wollt ihm nicht gehorchen. Möge Eure Bosheit auf Euch selbst zurückfallen.

M... S...

Antwort der FVS Basel auf der nächsten Seite

Tagung des Grossen Vorstands

Samstag, 10. Dez. 94, 10.30 Uhr
Hotel «Olten»

Basel, den 29. Oktober 1994

Sehr geehrte Frau S...

Durch unsere kleine Streu-Aktion aufgeschreckt, konnten Sie es nicht unterlassen, uns eine gehässige Erklärung zukommen zu lassen. Darf ich mir erlauben, die darin erwähnten Behauptungen zu relativieren?

Unseres Wissens war es im Spätmittelalter einzig dem Klerus, dem Adel und zum Teil der gehobenen Bürgerschaft vergönnt, eine Schule zu besuchen. Das gewöhnliche Volk musste schon warten, bis die Ausläufer der französischen Revolution die helvetischen Gauen erreichten und die allgemeine Graticsschule eingeführt wurde.

Wie Sie das Schweizerkreuz mit dem Christuskreuz in Verbindung bringen, ist uns ein Rätsel. Eher hat «Swito», der mit seinem Clan aus dem hohen Norden (vermutlich aus Skandinavien) bei uns einwanderte und den Boden zwischen Mythen und dem Seeknie (Schwyz) rodete und bebaute, das gleichschenklige Kreuz mitgebracht, längst bevor in unseren Breitengraden etwas von Jesus bekannt war.

Sie wollen nicht in einem gottlosen Staat leben. Das ist Ihr gutes Recht, und wir hindern Sie nicht daran. Aber in welchem Gottesstaat wünschen Sie zu verbleiben? Es gibt derer mehrere; den der Juden, der Christen, der Muslime, der Buddhisten und noch einige andere. Jede dieser Religionen behauptet, sie sei die einzig richtige und alle andern Gemeinschaften dienten Götzen oder seien verblendet.

Ganz abgesehen von der Frage, wer nun eigentlich der richtige Gott sei, wollte Jesus sicher nicht «Gottes Sohn» sein. Dies wurde ihm viel später von seinen Jüngern zu ihrem eigenen Nutzen untergejubelt. Wir sehen Jesus eher als verkannten «Wilhelm Tell» oder als «Stauffacher» der Juden.

Sie werfen uns vor, im Gegensatz zum leidenden Herrn Jesus Christus feige zu sein. Wie viele Menschen mussten wegen den «Leiden des Erlösers Jesus Christus» leiden und sterben? Denken Sie an die riesige Zahl der Menschenopfer in den diversen Kreuzzügen, an die Inquisition mit ihren Scheiterhaufen in den romanischen Ländern, die Hexenverbrennungen bis in die Neuzeit. Im Namen Jesu Christi wurden Waffen

GROSSE NEUJAHR- UND SONNWENDFEIER

Samstag, 7. Januar 1995, ab 14 Uhr
im Volkshaus «Burgvogtei», Rebgasse 12/14, Basel

Superprogramm

mit Überraschungen, **TOMBOLA** und **TANZ** ab 18 Uhr

Die **Freidenker-Vereinigung** und die **Freidenker-Union Basel** laden Sie freundlich ein,

zusammen mit Ihren Freunden und Verwandten an diesem Fest teilzunehmen. (Tram 6, 8, 14; Bus 31, 34 zum Claraplatz)

Veranstaltungen

Basel (Union)

Freitag, 16. Dez. 94, ab 17 Uhr

LICHTERFEST

im Restaurant «Viertelkreis»
Gundeldingerstr. 505, Basel
(Tram 16, Bus 36)

Samstag, 7. Januar 95, ab 14 Uhr

SONNWENDFEIER

gemeinsam mit der FVS Basel
Volkshaus «Burgvogtei»
Rebgasse 12/14, Basel.
Tram Nr. 6, 8, 14. Station Claraplatz.

Das Programm wird den Mitgliedern persönlich zugestellt.
Gäste sind herzlich willkommen.

Jeden letzten Freitag im Monat
freie Zusammenkunft

im Rest. «Storchen» (1. Stock)
ab 19.00 Uhr (Schiffplände)

Jeden zweiten Dienstag im Monat
Vorstandssitzung

um 19.00 Uhr in unserem Lokal

Basel (Vereinigung)

Samstag, 7. Januar 95, ab 14 Uhr

SONNWENDFEIER

gemeinsam mit der Union
Volkshaus «Burgvogtei»
Rebgasse 12/14, Basel.

Tram Nr. 6, 8, 14. Station Claraplatz.
Das Programm wird den Mitgliedern persönlich zugestellt.
Gäste sind herzlich willkommen.

Jeden 1. Freitag im Monat, 20 Uhr

Abendhock im Rest. «Stänzler»
Erasmusplatz (Bus 33)

Bern

Sonntag, 11. Dez. 94, ab 11.30 Uhr

SONNWENDFEIER

im Bahnhofbuffet Bern, 2. Stock
Programm gemäss persönlicher
Einladung.

Den Mitgliedern, die an der Feier nicht teilnehmen können, wünschen wir schon jetzt frohe Festtage und es Guets Neus.

Schaffhausen

Jeden 3. Donnerstag im Monat

um 20 Uhr freie Zusammenkunft
im Rest. «Falken» (Fahnenzimmer)
Schaffhausen

Winterthur

Sonntag, 4. Dez. 94, 11.00 Uhr

Liechterfäscht

im Restaurant «Casino», Winterthur

Jeden 1. Mittwoch des Monats

ab 20 Uhr freie Zusammenkunft
im Rest. «Casino»
Stadthausstrasse, Winterthur

Zürich

Sonntag, 11. Dez. 94, 11 Uhr

SONNWENDFEIER

im Restaurant «Hirschen»,
Wehntalerstr. 310, Neuaffoltern
Ab Bucheggplatz mit Bus 74.
Bitte Talon benutzen.

Dienstag, 13. Dez. 94, 14.30 Uhr

Freie Zusammenkunft

Thema:

Das Unsoziale im Kapitalismus

Ref. Rolf Fleischmann
Restaurant «Cooperativo»,
Saal (1. St.), Strassburgstr. 5, Zürich

gesegnet, um zum Beispiel die Abessinier zu bekämpfen; auch im letzten Weltkrieg waren (mit einigen Ausnahmen) die Kirchenoberen in Deutschland mit geduldeter Feigheit auf der Seite des «braunen Führers aus Braunau».

Ob gut oder böse, das ist nicht Sache der Religion, sondern jedes einzelnen Menschen persönlich. Sind Sie tolerant gegen andersdenkende Menschen, helfen Sie einem gefallenen Kind, betreuen Sie alte Menschen, reden Sie nichts Böses, springen Sie ein in Notfällen etc.

Dann sind Sie ein «guter Mensch». Wenn Sie zu «gutem Tun» die Kraft «Jesus Christus» brauchen, dann bleiben Sie eben ein Christ. Wir Freidenker wollen auch «gute Menschen» sein, holen aber unsere Kraft aus unserer Erkenntnis, dass es, um Gutes zu tun, keinen Gott braucht, vielmehr den eigenen Willen und die eigene Ethik.

Mit freundlichen Grüssen
FVS Sektion Basel u. U.
L. Bloch (Vize-Präsident)